



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Ergänzung des Fidelio von Beethoven.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Eine Ergänzung des Fidelio von Beethoven.

Den Vorständen der deutschen Theater empfehlen sich die folgenden Bemerkungen zur gefälligen Beachtung, sie haben die Absicht, in die Musik des Fidelio zwei Nummern, welche in musikalischer Hinsicht vortrefflich und für einzelne Gesangpartien der Oper von Wichtigkeit sind, wieder einzuführen.

Bekanntlich ist Fidelio in der Form, in welcher er auf unsern Bühnen heimisch ist, die dritte Bearbeitung desselben Sujets durch Beethoven. Die ursprüngliche Composition wurde zuerst am 20. November 1805 im Theater an der Wien gegeben, sie fand bei der Kritik und den Wienern durchaus keinen Beifall. Man leugnete nicht, daß Beethoven Talent habe, fand aber weder Erfindung, noch Ausführung originell, in den Gesangstücken wenig Ideen, die Ehre schwach, den Chor der Gesungenen mißlungen u. s. w. — Das war das Urtheil der Zeitgenossen über ein Werk, das wir jetzt für das kostbarste Juwel in dem bunten Glanz unseres Opernrepertoires halten. Um die Oper der Bühne zu erhalten, drängten Freunde und Gönner den Componisten, stark zu kürzen und Einzelnes umzuarbeiten. So verändert wurde die Oper am 29. März 1806 von Neuem aufgeführt, — gegen Beethoven's Willen wieder unter dem Titel Leonore — fand etwas nachsichtigere Beurtheilung, aber auch so nur geringe Verbreitung. Beethoven ärgerte sich und ließ sie liegen. Erst im Jahre 1814 wählten die Inspectanten der k. k. Hofoper den Fidelio zu ihrem Benefiz. Beethoven war bereit, die Oper herzugeben, unterzog sie aber vorher einer strengen Durchsicht, schrieb manche Stücke um, kürzte und änderte an andern stark. Seit dieser Zeit wurde Fidelio allmählich eine Oper des stehenden Repertoires. Durch die ausgezeichnete Arbeit von Professor Dr. Otto Jahu sind die älteren Bearbeitungen der Oper (Leonore, Oper in zwei Acten von L. van Beethoven, vollständiger Clavierauszug der zweiten Bearbeitung mit den Abweichungen der ersten, Leipzig, Breitkopf und Härtel) seit ungefähr einem Jahre dem deutschen Publicum zugänglich, Werth und Bedeutung dieser ältern Arbeiten sind in diesen Blättern bereits früher besprochen, insbesondere das Verhältniß derselben zu dem auf den Bühnen heimischen Fidelio.

Die Veränderungen, welche Beethoven allmählich mit der Oper vornahm, sind weder vom dramatischen, noch vom musikalischen Standpunkt insgesammt als Verbesserungen zu betrachten. Namentlich die letzte Bearbeitung, welche dem Fidelio die jetzt gebräuchliche Einrichtung gegeben hat, ist von Beethoven, wie er selbst sagt, ohne besondere Freude und Begeisterung gemacht worden. Er war der Oper bereits zu fremd geworden. Musik und Text der ältern Bearbeitungen enthält vieles Vortreffliche, das der große Meister dem damaligen Zeitgeschmack und den Wiener Operngewohnheiten zu Liebe sehr gegen seine Ueber-

zeugung und zum Theil nach hartem Kampf mit sich selbst unterdrückt hat. Doch wer unsere Bühnen kennt und weiß, wie schwer und unbequem es im Drang der Tagesgeschäfte und bei dem ewigen Andrängen des Neuen einer Bühnenleitung wird, an dem Alten, Festen, bereits Gewonnenen zu rütteln, der wird nicht verlangen, daß unser Fidelio durch Aufnahme der zahlreichen Schönheiten der älteren Partitur umgestaltet werde, oder gar an seine Stelle die einfache, reine Originalität der ursprünglichen Bearbeitung treten solle. Und sollte Jemand so Etwas verlangen, er würde es sicher nicht durchsetzen.

Ganz anders dagegen steht die Sache mit zwei Gesangstücken, welche in der ursprünglichen Arbeit Beethoven's ein Schmuck derselben waren, welche der Meister auch bei den Kürzungen der zweiten Bearbeitung noch nicht aufgeben wollte, und die er erst bei der dritten ganz wegließ, wie wir wissen, gegen seine eigene, bessere Ueberzeugung. Diese beiden Gesangstücke dem gegenwärtigen Fidelio wiederzugeben ist sehr leicht und erscheint jetzt, wo wir die Größe Beethoven's und die Schönheit der Oper besser zu würdigen wissen, als eine Pflicht gegen den Componisten und das Publicum, welches allerdings in genügendem Grade die Geduld erworben hat, Beethoven's Musik zu ertragen. Diese beiden Musikstücke sind:

1) ein Terzett Nr. 3 des Clavierauszuges der Leonore: „Ein Mann ist bald genommen“ zwischen Rocco, Jacquino und Marcelline. Es tritt ein in Act. 1. Scene 2, nachdem Rocco die Bewerbung des Schließer Jacquino abgewiesen hat, nach den Worten: „Nein, lieber Jacquino, von einer Heirath zwischen Euch und Marcelline ist keine Rede“ u. s. w. Dies Musikstück ist eben so launig und anmuthig, als charakteristisch, es schließt eine Situation und Stimmung musikalisch ab und hat außerdem den Vorzug, die Partien der Marcelline und des im Fidelio schlecht bedachten Jacquino zu verbessern. 2) Duett No. 10 des Clavierauszuges zwischen Leonore und Marcelline tritt zu Folge der Einrichtung des Fidelio ein nach Leonore's großer Arie (No. 9 des Fidelio) in der sie sich Muth einspricht, nachdem sie den Pizarro belauscht hat. Unmittelbar nach dieser Arie erscheint Marcelline, und nach einigen gesprochenen Worten folgt dies Duett, in welchem Marcelline ihre Empfindungen über das Glück der projectirten Ehe mit Fidelio ausspricht und Leonore ihre tragische Stimmung zu maskiren sucht. Die reine, süße Unschuld Marcellinen's und der große, verhaltene Schmerz Leonore's welche in das Geplauder des Mädchens bald eingeht, bald ihren Schmerz über die Täuschung der Kleinen ausdrückt, ist in Musik und selbst im Texte reizend charakterisirt. Nach dem Duett Austritt Rocco's und die Bitte der Beiden, die Gefangenen herauszulassen. Dies Duett ist als Musikstück wunderschön, es verbessert wesentlich die Partie der Marcelline, deren Charakter dadurch eine größere Innigkeit und Wärme erhält, füllt auf seine zarte und anmuthige Weise eine Lücke in der Charakteristik des Verhältnisses zwischen Leonore und Marcelline

aus, und giebt eine, an dieser Stelle sehr wünschenswerthe musikalische Abwechslung, zwischen den schweren, ernstern Musikstücken, die vorangehen und dem großen Finale.

Fidelio in seiner gegenwärtigen Gestalt ist nicht zu lang für den Theaterabend, sondern eher zu kurz, beide Musikstücke sind von ungewöhnlicher Schönheit, beide sind unter Kummer und Aerger des Componisten einer frühern längst vergessenen Geschmacksrichtung zum Opfer gefallen, beide können ohne jede dramatische Schwierigkeit in Musik und Handlung in unsern Fidelio hineingesetzt werden, den sie sogar verbessern. Aus allen diesen Gründen erscheint es uns als ein zweckmäßiges Zeichen der Pietät gegen den großen Meister, und als eine willkommene Gabe für das Theaterpublicum, wenn die Vorstände der deutschen Bühnen diese beiden Stücke in dem Fidelio restituiren.

Damit dies mit größter Bequemlichkeit für die deutschen Theater geschehen könne, hat die ehrenwerthe, um die Kunst viel verdiente Handlung von Breitkopf und Härtel zu Leipzig sich bereit erklärt, Abschriften der Partitur dieser Nummern in der von Beethoven abgekürzten Bearbeitung im Manuscript bereit zu halten, und sind dieselben von jetzt ab mit den kleinen zum Dialog des Fidelio nöthigen Zusätzen gegen Einsendung von zwei Thalern zu beziehen.

Allen Bühnenvorständen aber sei diese Ergänzung des Fidelio angelegentlich empfohlen.

Für die Verehrer Beethoven's sei noch bemerkt, daß Generalmusikdirector Lachner zu München den Fidelio durch die beiden dieser Nummern vervollständigt, zu Beethoven's Todestag 26. März, aufzuführen beabsichtigt. Bei dieser Gelegenheit sei diesem Dirigenten Dank für den Eifer ausgesprochen, mit welchem er der ernstern und tüchtigen Musik in Süddeutschland von München aus eine bleibende Stätte zu schaffen bemüht ist, und für die Gewissenhaftigkeit im sorgfältigsten Einstudiren, welches die Münchner Aufführungen in die erste Reihe stellt. Auch für die großen Concerte in Wien sind dieselben beiden Nummern in diesem Winter zur Aufführung gewählt.

## W o c h e n b e r i c h t .

**Konstantinopel**, den 19. Februar 1853. Es ist zu einer allgemein anerkannten Wahrheit geworden, daß Oestreich gleich viel seiner Diplomatie wie seinen Waffen zu danken hat. Diese wurden in den jüngsten Jahren zweimal siegreich bis zu den Grenzen Piemonts getragen; sie triumphirten über den Aufstand in der Hauptstadt Wien, in Ungarn und in Siebenbürgen; ja kurz darauf